

Thema

Hauptblatt

Pisa-Schock, zweiter Teil

Hohe Investitionen, durchschnittlicher Ertrag: Was in den Schweizer Schulen geändert werden müsste / Von Christian Aeberli

Noch in bester Erinnerung sind den Bildungsverantwortlichen die Schweizer Ergebnisse der Pisa-Untersuchung der OECD aus dem Jahre 2001. Damals erreichten die 15-Jährigen im Vergleich mit 31 Ländern Rang 17 im Lesen, Rang 7 in der Mathematik und Rang 18 in den Naturwissenschaften. Einen Spitzenplatz erreicht die Schweiz nun gemäss den OECD-Indikatoren 2004 bei den Bildungsinvestitionen. Und es stellt sich die Frage: Warum ist das Bildungsniveau am Ende der obligatorischen Schulzeit trotz der überdurchschnittlichen Ausgaben nur durchschnittlich?

Wie häufig bei einfachen Fragen, gibt es auf sie keine einfachen Antworten. Als Erstes muss in Betracht gezogen werden, dass 85 Prozent der Bildungsausgaben in den Bereichen Volks-, Mittel- und Berufsschulen Lohnkosten sind. Bei den Hochschulen liegt die Zahl bei 77 Prozent. Die im internationalen Vergleich hohen Bildungsinvestitionen lassen sich somit zu einem grossen Teil auf das hohe schweizerische Lohnniveau zurückführen. Dennoch bleibt die Frage, wieso die Leistungen zumindest bei Pisa nur mittelmässig sind. Hier drängt sich dann eine etwas differenziertere Sichtweise auf.

Späte Einschulung

Es gibt nur wenige Länder, in denen die Kinder bei Schuleintritt so alt sind wie in der Schweiz. Und es gibt nur wenige Länder, in denen die vorschulische Förderung der Kinder in der Regel so schlecht ausgebaut ist. In den USA können Dreijährige in Pre-Schools Lesen und Schreiben lernen. In den Niederlanden beginnt in diesem Alter die Schulpflicht. Noch früher beginnt die französische Ecole maternelle.

Die meisten Zweijährigen besuchen diese Vorschule, ein Jahr später sind es fast alle Kinder. In der Schweiz beginnt für die meisten Kinder die obligatorische Schulzeit erst mit sechs bis sieben Jahren. Zuvor können sie während ein bis zwei Jahren den Kindergarten besuchen. Nur im Kanton Tessin gehen schon die Dreijährigen in die Scuola dell'infanzia. In der früheren Förderung der Kinder liegt das grösste noch nicht ausgeschöpfte Bildungspotenzial der Schweiz.

In 30 der insgesamt rund 3000 Schweizer Gemeinden gibt es Tagesschulen. Und wiederum ist es einzig der Kanton Tessin, der seinen Schülern eine flächendeckende Tagesbetreuung bietet. Gefragt sind Tagesschulen, weil in keinem anderen Land die Abhängigkeit des Schulerfolgs von der familiären Herkunft so gross ist wie in der Deutschschweiz. Das ist ein weiteres Ergebnis von Pisa. Gleichzeitig gibt es immer mehr Kinder, die sich aufgrund ihrer familiären, sprachlichen oder kulturellen Situation nur schlecht in die Schule integrieren lassen. Notwendig sind Tagesschulen, nicht nur weil sie optimale Rahmenbedingungen für die ausserschulische Betreuung bieten, sondern weil sie das Klima an den Schulen verbessern und somit bessere Voraussetzungen für das Lernen im Unterricht schaffen.

Keine Leistungskontrolle

«Ich kann mir schlecht erklären, weshalb die Ergebnisse meiner Klasse so weit unten liegen. Eigentlich nahm ich an, dass diese Klasse bessere Resultate erzielen würde, beurteilte ich sie

doch als leistungsstärkste Klasse, die ich je hatte.» Das ist das Zitat einer Lehrperson, die an einer Pisa-ähnlichen Leistungsuntersuchung von Avenir Suisse teilgenommen hat. Es weist auf eine weitere Schwäche im Schweizer Bildungssystem hin. Niemand weiss so richtig, wie gut unsere Schulen wirklich sind. Selbst die Lehrerinnen und Lehrer wissen es nicht. Sie gehen während Jahren unbeirrt ihren Weg, im guten Glauben, das Potenzial ihrer Schüler optimal auszunutzen.

Deshalb sollte der Unterricht regelmässig auch von aussen evaluiert werden. Wer seine Leistungen von aussen nachweisen lässt und darüber hinaus bereit ist, seinen Unterricht aufgrund der Ergebnisse der Schüler zu reflektieren, der nähert sich unweigerlich gutem Unterricht. Dies gilt für Lehrer der Volksschule ebenso wie für diejenigen an Berufs- und Mittelschulen.

Potenzial vorhanden

Die erwähnten Beispiele zeigen Verbesserungspotenziale auf. Zusammen mit anderen Massnahmen, auch an den Hochschulen, können sie dazu beitragen, dass die Schweiz beim nächsten internationalen Vergleich nicht nur noch bei den Finanzen, sondern auch bei den Leistungen Spitze ist.

Christian Aeberli arbeitete in verschiedenen Positionen bei der Bildungsdirektion des Kantons Zürich und ist heute Bildungsexperte der Denkfabrik Avenir Suisse.